

Trend: Die Konfirmandenarbeit in Mitteldeutschland ist derzeit im Umbruch begriffen

Abschied vom Unterrichtsmodell?

Weil es hier zu Lande immer weniger Konfirmanden gibt, gewinnen zunehmend regionale Angebote und »Konficamps« an Bedeutung. Nicht bei allen stößt das auf Gegenliebe. Eine Studie soll nun belegen, wie Jugendliche ihre Konfirmandenzeit erleben.

Von Martin Hanusch

Pfarrer Andreas Schuster aus Wetzlar bei Halle hat die Zeichen der Zeit erkannt. Gemeinsam mit seinen Amtskollegen aus Löbejün und Teicha setzt er in der Konfirmandenarbeit seit mehr als fünf Jahren auf regionale Projektstage. »Bei 20 Konfirmanden aus 45 Dörfern hatten wir im Prinzip keine andere Wahl, da konnten wir nicht weitermachen wie bisher«, ist er überzeugt. Einmal im Monat versammeln sich die Jugendlichen aus den drei Pfarrbereichen nun am Sonnabend zum Blockunterricht von 10 bis 16 Uhr. Bei den Konfirmanden und ihren Eltern komme das Angebot jedenfalls gut an, meint Schuster und verweist auf die regelmäßigen Feedback-Runden.

Die Vorteile der regionalen Zusammenarbeit liegen für den Theologen auf der Hand. So erleben die Jugendlichen ihre Konfirmandenzeit nicht nur in einer größeren Gruppe, sie sehen sich zudem einem Team von Mitarbeitern mit ihren verschiedenen Stärken gegenüber. »Für mich«, bilanziert Schuster, »gibt es kein Zurück.«

Doch das Beispiel hat längst noch nicht überall Schule gemacht. Zwar ist in letzter Zeit eine Verschiebung zu regionaler Zusammenarbeit und Angeboten wie dem »Konficastle« in Mansfeld oder den Camps in Hoheneiche zu beobachten. Dennoch gehöre der wöchentliche Unterricht in den meisten Gemeinden immer noch zur gängigen Praxis, weiß Pfarrer Carsten Haeske von der Arbeitsstelle Konfirmandenarbeit im Pädagogisch-Theologischen Institut (PTI). Mit der Folge,



Die Konfirmandentreffen in Wittenberg erfreuen sich seit Jahren großer Beliebtheit.

Foto: Jens Schlüter

dass vielerorts nur noch Kleinstgruppen zustande kommen. Eine solche »Mund-zu-Mund-Beamtung« sei aber weder pädagogisch sinnvoll, noch theologisch gedeckt, findet Haeske. »Christsein heißt doch immer auch, Gemeinschaft zu erleben.«

Das allerdings wird angesichts der Entwicklung immer schwieriger. Allein in den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl der Konfirmationen in Mitteldeutschland annähernd halbiert. Gab es 1996 jeweils noch rund 5600 Konfirmationen in der Kirchenprovinz Sachsen und in Thüringen, ist die Zahl im vergangenen Jahr auf rund 3000 (Kirchenprovinz) und 2250 (Thüringen) zurückgegangen. Ähnlich sieht es in Anhalt aus. Wurden hier 1996 noch rund 450 Jugendliche konfirmiert, sind es 2005 lediglich 239 Mädchen und Jungen gewesen. Und das ist noch längst nicht das Ende. »Aufgrund der Taufentwicklung in den 90er Jahren müssen wir davon ausgehen, dass die Konfirmandenzahlen weiter einbrechen«, prognostiziert Haeske. Im nächsten Jahr rechnet er sogar mit einem Rückgang auf unter

1000 Konfirmationen in der Kirchenprovinz. Trotzdem bestehen immer noch Vorbehalte gegen regionale Angebote. Viele Kirchenälteste fragten, wie dabei die Jugendlichen in die eigene Gemeinde integriert werden könnten. Diesen Einwand will Haeske jedoch nicht gelten lassen. »Theologisch gibt es keinen einsichtigen Grund, zwischen der Gemeinde der Konfirmanden und der Ortsgemeinde zu unterscheiden.«

Einen Ausweg sieht der Dozent in flexibleren, offenen Organisationsformen wie Blocktagen, Projektunterricht, Freizeiten oder »Konficamps«. Erste Ansätze gibt es bereits. So wird die Konfirmandenarbeit in Erfurt derzeit auf Stadtebene organisiert. Zudem ist in diesem Jahr erstmals ein zentrales Camp für die EKM geplant. Darüber hinaus werde es künftig darauf ankommen, die Konfirmandenzeit stärker mit den anderen Angeboten der Jugendarbeit zu »verzahnen«, ist Haeske überzeugt.

Auch die geplante EKM-Rahmenordnung für die Konfirmandenarbeit, die gerade von einer achtköpfigen

Projektgruppe erarbeitet wird, nimmt diese Trends auf. »Der Entwurf will möglichst viele Organisationsformen zulassen, zugleich aber auch gewisse Standards setzen.« So sollen etwa der zeitliche Umfang sowie die Gruppengröße festgelegt werden.

Neue Aufschlüsse über die Beweggründe der Jugendlichen versprechen sich die Verantwortlichen zudem durch eine bundesweite sozialwissenschaftliche Untersuchung der Konfirmandenarbeit, die durch das Comenius-Institut und die Theologische Fakultät Tübingen erfolgt. Erstmals sollen dabei Teilnehmer und Unterrichtende zu ihren Erfahrungen befragt werden. Nach dem Zufallsprinzip sind aus allen Landeskirchen Gemeinden ausgewählt worden. In diesen Tagen geht auch den 133 Kirchengemeinden in Mitteldeutschland ein Brief mit dem ersten Fragebogen zu. »Damit«, hofft die im Kirchenamt zuständige Referentin, Beate-Maria Mücksch, »bekommen wir erstmals ein realistisches Bild über die Konfirmandenarbeit.«

www.konficamps.de
www.konfirmandenarbeit.eu